

Betrachtungen um den Standort des heutigen Architekten

Autor(en): **Pauli, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **75 (1957)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Kenntnis der Probleme und eine grosse Bereitschaft zur Mitarbeit an deren Lösung herausspürte.

Der Weite der Schau entsprach die Tiefe der Gedanken: Alle Referenten wagten den Abstieg in die Tiefen des nährenden und tragenden Wurzelgrundes des Lebens. Das verhinderte das Sich-hinaufschrauben in geistige Höhen, die nicht mehr real sind, wie das an solchen Tagungen leicht vorkommen kann. Das zeugt von der Redlichkeit, dem Ernst und der Wirklichkeitsverbundenheit der Teilnehmer. Das erklärt die weitgehende Übereinstimmung im Grundsätzlichen. Denn wo man den Dingen so tief nachgräbt, bis die wirklichen Zusammenhänge sichtbar werden, da stösst man auf das Gemeinsame, das menschlicher Wesensart eignet. Dieses Gemeinsame aber ist unser Glaube an die Erlösung durch Christus.

Wollten wir eine landläufige Schreibweise anwenden, so würden wir von einem vollen Erfolg reden; nach den befriedigten und erfreuten Gesichtern der heimkehrenden Teilnehmer könnte es sogar ein glänzender Erfolg gewesen sein. Als Ingenieure denken wir nüchterner, sachlicher und wesentlicher: Es geht uns nicht um sichtbare Erfolge, sondern um das Aufschliessen und Zubereiten des Erdbodens, aus dem unser Leben sich nährt. Dass eine derartige Beackerung durch Veranstaltungen der eben erlebten Art wirksam durchgeführt werden kann, davon sind wir allerdings überzeugt. Wenn dann andere säen und wieder andere ernten, so wird schliesslich der Segen doch auf allen liegen. *A. Ostertag*

Betrachtungen um den Standort des heutigen Architekten

Von M. Pauli, Cavigliano

DK 72.007.1

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers geben wir unsern Lesern Kenntnis von Betrachtungen, die er im Jahrbuch «Die Schweiz 1957» der Neuen Helvetischen Gesellschaft veröffentlicht hat. Dabei überspringen wir nur die ersten Abschnitte, in denen M. Pauli die «Zeit der wenigen» charakterisiert, wie er zusammenfassend die Vergangenheit bezeichnet. *Red.*

Die nachfolgende Zeit, in die wir nun hineinwachsen, kann im Gegensatz zu der vorherigen als die *der vielen* bezeichnet werden. Ueberangebot und Konkurrenz führen unter den Architekten, wie in den meisten andern Berufen, zum Zerfall der alles überrückenden und umfassenden Persönlichkeit in Gruppen von Spezialisten und Epigonen, als da sind:

Der Rechner. Was die Propheten mühsam aus Idealismus erkämpften, wird nun zur evidenten und zwingenden Notwendigkeit: die Industrialisierung des Bauens. Die zunehmende Zahl der Menschen und deren immer vielseitigere Raumansprüche führen zu immer intensiverer Bautätigkeit. Infolgedessen steigen auch die Preise im Handwerk und in den natürlichen Baumaterialien: Stein und Holz. Die finanzielle Aktivierung des Bodens als sicherste Kapitalanlage zwingt zu maximaler Ausnutzung der Grundstücke. An Stelle von Früchten der Landwirtschaft müssen Zinsen aus dem Boden fliessen, und Kapital darf keinen Tag lang brachliegen. Vor Angst zitternd, wendet man sich an den Rechner, der all diese Dinge überblickt und immer ökonomischere Lösungen zu finden versteht. Forschungslaboratorien entwickeln Backsteine, die bei gleichbleibender Isolierfähigkeit gegen Kälte und Wärme einige Gramm Ton einsparen; die physiologische Statistik hilft das platzsparendste WC zu konstruieren: jeder eingesparte Zentimeter lohnt sich und bringt in der hundertfachen Wiederholung der Grossbauten enorme Gewinne. Hochhäuser, körperlose Bauweise, Mehrzweckräume sind keine künstlerischen Errungenschaften mehr, sondern wirtschaftliche Notwendigkeiten. Es muss material-, zeit- und raumsparend gebaut werden, infolgedessen präsentiert sich die schmucklose Formensprache der «Neuen Sachlichkeit» als willkommener Anlass, um den Architekten jeder künstlerischen Verpflichtung zu entheben.

Der Organisator. Ihm fällt mit den zunehmenden Komfortansprüchen der Menschen und den immer weitläufigeren Angeboten der Technik, die eine Einzelperson kaum mehr überblicken kann, grösste Bedeutung zu. Er muss über einen Stab von Spezialisten verfügen und jeden davon in der gesamten Bauaufgabe am richtigen Ort einsetzen können. Etwas

ganz Selbstverständliches sind in den USA Architekturfirmen mit fünfzig und mehr Angestellten: Leute für Türen, Fenster, Küchen, Heizung, Lüftung, Klima, Beleuchtung, Wetterschutz, Bedachung, Schall- und Temperaturisolierung, Betriebsorganisation, Regelung der rechtlichen Fragen mit Kundschaft und Baubehörden, Rechnungswesen, Sichtung der Fachliteratur und der neuen Materialangebote... Einzige Möglichkeit, um gigantischen Bauanforderungen gewachsen zu sein.

Der Spekulant. Er spezialisiert sich darauf, die vielen notwendigen Interessenkreise am Zustandekommen einer Bauaufgabe zusammenzuspannen, und lebt daraus königlich.

Der Planer. Es gibt davon viele Unterklassen: Städte-, Zonen-, Verkehrs-, Finanzierungs- bis zum Küchenplaner, von denen sich jeder auf seine Weise unentbehrlich macht. Für uns alle der Wichtigste, der Städtebauer, der herrliche Aufgaben vor sich: in seiner Hand liegt es gewissermassen, ein Paradies auf Erden zu verwirklichen. Leider ist er noch in vielen Fällen befangen — aus fehlender Kenntnis seiner eigenen Möglichkeiten — und betrachtet die Aufgabe zu sehr bloss von der theoretischen Reissbrettperspektive aus, so dass man in manchem neuen Stadt- und Quartierprojekten in erster Linie das Leben vermisst. Für mustergültige Tierzuchtanstalten genügen gut zugängliche, optimal besonnte, belichtete und belüftete, geräumige und saubere Lokale — für Menschen braucht es mehr: poesievolle Innen- und Aussenräume, Plätze und Strassen, Farben- und Formenreichtum, Wasser und Pflanzen; wenig mehr eigentlich, doch sind es die emotiven Komponenten, die Herz und Schönheitssinn beglücken und die man doch so selten findet.

Der Gestalter. Eine besonders charakteristische Blüte dieser Zeit der Spezialisten. Als Geburtshelfer schafft er die moderegere Entstehungsform für die vielen alltäglich neuerscheinenden Gebrauchsgegenstände. Als Söldner im Dienste der technischen Industrie muss er jedem Produkt, gleichviel zu was es diene und ob es gut oder böse sei, mit Hilfe der durch ihn entworfenen gefälligen Aussenform zu seinem Siegeszug unter die Käufer verhelfen. Internationale Ausstellungen und Preise sorgen dafür, dass seine Bemühungen nie erlahmen und seine Mitarbeit immer unumgänglicher wird.

Der Schmalspurarchitekt: Garten-, Innen-, Möbelarchitekt, künstlerischer Berater bei Fassadengestaltungen und Altstadtsanierungen usw. Aus guten Anfängen hat sich daraus ein Tummelplatz von Uebereifrigen gebildet, die es darauf abgesehen zu haben scheinen, jede grosse und einfache Linie in der Architektur — ob alt oder neu — aus Unverständnis zu zerhacken, zu verniedlichen und mit wesenlosen und stilwidrigen Zutaten zu überhäufen.

Der Publizist. Seine Tätigkeit fusst ursprünglich auf dem Publizieren ausserordentlicher Ereignisse. Indessen, gemäss dem Vorbild von Tagespresse und Journalismus, geht es neuerdings auch in den Kunst- und Architekturveröffentlichungen eher um eine Existenzfrage: die Interessen von Herausgebern, Fotografen, Textverfassern, propagandabedürftigen Architekten, Inserenten sind derart mannigfaltig miteinander verknüpft, dass es sich in erster Linie ums Quantum der monatlich stattfindenden Publikationen und erst ganz nebenbei noch darum handelt, ob die gezeigten Werke auch in der Tat anregend, neu und des Aufwandes wert sind und bei der Leserschaft auf Interesse stossen. Der Publizist hat zuweilen kulturdiktatorische Absichten: schweigt manche Dinge tot, um eine bestimmte ideelle Richtung, zum Beispiel im Bauen die der «geometrischen Trockenheit», als einzig richtig erscheinen zu lassen.

Der Apotheker. Er ging auf die Hochschule, um Rezepte zu lernen: «Wie wird man mit den Bauaufgaben, die im Lauf unseres Lebens an uns herantreten, fertig?» Heute pickt er aus der täglichen Flut der Fachzeitschriften, Publikationen, Anpreisungen und Geschäftsempfehlungen das jeweils für ihn Notwendige heraus und lebt davon glücklich und unbekümmert. Das ist keine Klage und kein Vorwurf: jeder Architekt ist heute bis zu einem gewissen Grade Apotheker, ähnlich wie die Ausübenden der einst göttlichen Heilkunst. Dieses ständige Pikettstehen ist allerdings eine zermürbende Belastung, die einer hingebungsvollen Beschäftigung mit den wesentlichen und menschlichen Aspekten des Bauens stark hemmend entgegensteht.

Der Star. Er verdankt seinem Charme die Aufträge, die er erhält; schauspielerisches Talent, sprühender Geist, unauf-



Bild 1. Beginn der Lawinenbildung in Nass-Schnee: Kriechen — Abriss —
Laminares Fliessen. Mittelgrat ob Davos Photo SLF



Bild 2. Weitere Entwicklung der in Bild 1 in Bildung begriffenen Lawine:
Laminares Fliessen — Schollenbildung — Turbulente Bewegung. Mittelgrat
ob Davos Photo SLF

fälliges Anpassungsvermögen sind dazu unentbehrlich. Er ist aber kein Uebler; denn seine gesellschaftliche Stellung verlangt von ihm auch künstlerische Ambitionen, die er mit all seinen besten Kräften erfüllen muss.

Der Avantgardist. Er soll als possenhafte Erscheinung diese ernstesten Komparsen abschliessen. Gerade weil er eben ein bisschen altmodisch ist und das Moderne erst entdeckt, wenn es seine Aktualität verloren hat und zur hohlen Form geworden ist, wird der heutige Avantgardist — nicht der frühe, echte aus der Prophetenzeit — gehetzt von ständiger Angst, nicht modern zu sein. Todernst umwölkt bleibt seine vor Anpassung krause Stirn, auch an den schönsten Sonnentagen, aber bei Regenwetter und im Kino kommt er nicht ohne schwarze Brille aus. In Ausstellungen abstrakter Kunstwerke fühlt er sich wie ein Fisch im Wasser; denn dort ist immer noch das selbe modern, und er bricht in Ekstase aus, wie er dies mit Recht vor vierzig Jahren hätte tun dürfen.

Betrachtung der Situation in der Schweiz

Man darf die Schweiz im Rahmen der Weltereignisse ruhig als eine Stadt bezeichnen; ihre Bevölkerungszahl entspricht ja auch der einer Grosstadt, ein ausgezeichnetes Netz von Verbindungsmöglichkeiten besteht, die Industrie setzt sich überall fest, die Landwirtschaft verliert mehr und mehr ihre Bedeutung, diejenige der noch unberührten Natur mit Bergen und Wasser als Park- und Erholungszone nimmt dagegen stetig zu. Es hat sich in dieser im Schnittpunkt wichtiger Kräfteströmungen liegenden und rege Reisetätigkeit aufweisenden «Stadt» in Kultur- und Zivilisations-sachen ein erstaunlich hohes Durchschnittsniveau entwickelt. Sie ist ein ausgezeichnetes Barometer, eine Art Welt im Wassertropfen: ihre Probleme sind von Aktualität und nehmen oft diejenigen grösserer Völker vorweg (mit Ausnahme etwa des fehlenden Frauenstimmrechts, einer Institution, die man demnächst unter Denkmalschutz wird stellen müssen, um sie vor umstürzlerischen Attentaten zu bewahren). Es lässt sich feststellen, dass die Stadtwerdung der Schweiz die Kunst des finanziellen Erfassens aller Lebensbereiche zu einer unnachahmlichen Virtuosität gedeihen lässt, die das sittliche Gleichgewicht des Volkes letztendlich bedrohen muss. Was das Bauen anbelangt, ist heute alles möglich und willkommen, was sich innerhalb des Rahmens von Investitionen und Rendite bewegt. Die bisherigen Schranken dem Bauen gegenüber: konservativer, heimat- und naturschützerischer Art, religiöser, atavistischer und politischer Natur, gehen im Zuge der Internationalisierung rasch zurück. Dem Flachdach, dem Hochhaus stehen (ausser in einigen Seldwyladörfern der deutschen Schweiz) keine ernstlichen Hindernisse mehr entgegen, auch die Angst vor kräftigen Farben verliert sich. Man könnte von wahrem Glück sprechen, wenn nicht immer Geld das Feld beherrschen würde: so aber wird alles Lebendige und Spontane zerstört, man krankt an der übelsten Ueberfütterungsfolge: der Begeisterungslosigkeit. Aeussere Ereignisse hindern allerdings am Einschlafen.

Das Zeitalter der grösseren Dimensionen

Das Eintreten der fast sprunghaften Vermehrung der Menschenganzahl und die Hand in Hand damit gehenden Expansionsbedürfnisse und vermehrten Komfortansprüche bedingen das pausenlose Weiterwachsen von wissenschaftlicher und kommerzieller Aktivität und benötigen zur Meisterung der da entstehenden Schwierigkeiten den Einsatz einer umfassenderen Betrachtungsweise — grössere Uebersetzung oder Schnellgang. Im Bauen führen die gewachsenen Anforderungen an Raum und Zeit zu ganz neuen Begriffen von Organisation, Rationalisierung, Mechanisierung. Grossbauten im Umfang kleinerer Städte werden im Lauf weniger Wochen montiert. Das käufliche Fertighaus ist bereits über das Versuchsstadium hinausgediehen: bald wird man sich im Laufe weniger Stunden im Warenhaus sein Heim zusammensuchen und am nächsten Morgen

auf die Parzelle liefern lassen, samt Birke und Rasenteppich. Es wird vollautomatische Gebrauchsgegenstände geben aus unverwüstlichen, durchsichtigen und zauberhaft in allen Farben leuchtenden Materialien: eine wahre Wunderwelt! Ein Heer von Organisatoren, Technikern, Gestaltern und Propagisten sind die Vorwärtstreiber dieser Entwicklung. Mit seinen in den jüngsten Zeiten oft verblüffend guten Leistungen singt der freie und allseitige Architekt nunmehr den Schwanengesang.

Die Aesthetik der grössern Dimension

Fliegt man heute über unsere Länder, bietet sich einem die Erdoberfläche, einst ausgewogene Natur, wie angegriffen von einer Hautkrankheit dar, der Vergiftung alles Schönen durch das «aktive Geld»: hässlich wuchernde Wohn-, Spekulations- und Industrieüberbauungen; Pflanzen- und Tierwelt tödende technische Einwirkungen; Verkehrs- und Militärlärm. Obschon gesetzlich Schritte unternommen werden zur Eindämmung all dieser Zeiterscheinungen, bleibt das Recht, verfassungsgemäss auf dem an sich gesunden Prinzip der Schwerfälligkeit aufgebaut, stets hinter den neuauftauchenden Problemen zurück, zudem wäre in manchem Fall gesunder Menschenverstand mehr am Platz als juristischer. Es drängt sich der Gedanke an eine verantwortungsbewusste und mit umfassenden Kompetenzen dotierte Architektenelite auf, in der gerade die sensiblen jüngeren Kräfte nicht fehlen dürfen und die die Energien, die durch die Industrialisierung bisheriger Architektenaufgaben frei werden, in grösserem Rahmen nutzbringend verwenden würde in einer entscheidenden Mitwirkung bei allen Planungs- und Gewissensfragen. Ein aktiver Ordnungswille im Gegensatz zu einem passiven Heimatschutz, der sich durch die Ereignisse derart in die Defensive gedrängt sieht, dass seine Tätigkeit meist zu müden Kompromissen und oft zu eindeutigen Fehlritten führt. Beispiele: die neue mit Natursteinen verklebte Eisenbetonkonstruktion der Teufelsbrücke, gewisse kleinliche Dachvorschriften, Verbote, Wäsche auszuhängen... zeugen von Vogel-Strauss-Einstellung zu den wirklichen Zeitgeboten.

Die Reinerhaltung des Gewissens

Es fällt schwer, das Wahre vom Jahrmarktsgold zu unterscheiden in einer Zeit, wo alle Werte, auch die mit bester Absicht verfochtenen, rascher und vollkommener Kommerzialisierung verfallen: man wird krankhaft misstrauisch und ist keiner Regung des Herzens mehr fähig. Und doch muss etwas geschehen, damit die höhere Kultur, das sensible und klare Gewissen, der freie Ueberblick nicht gänzlich die Herrschaft über das Zeitgeschehen verlieren. An amerikanischen Hochschulen gibt es Abteilungen für die Ausbildung von Elite-Ingenieuren, denen die obere Leitung der Forschung anvertraut wird. So etwas muss es auch für die menschlichen Anliegen des Bauens geben. Aber wo soll diese Elite entstehen? Sollen an den Hochschulen spezielle Kurse hierfür Gelegenheit bieten? Oder soll sie sich — wie bisher — in bescheidenem und unhomogenem Mass aus der praktischen Tätigkeit heraus zusammenfinden? Im ersten Fall wären ihr mehr Gewicht und Durchschlagskraft im öffentlichen Leben zugesichert, im zweiten freiere Entwicklungschancen. Jedenfalls muss sie unabhängig sein von akademischen Schulgraden, da es ja um eine Frage der Integrität geht: der vielfach postulierte Berufsschutz mag in den Spezialistenzweigen seine Wichtigkeit behalten.

Die vor zwei Jahren unter die Öffentlichkeit gebrachte schweizerische Idee einer Akademie, die elementare Zusammenhänge aufdecken und noch nicht formulierte Ueberblicke über das gesamte Wirken und Wissen der Menschen gewinnen will, kommt zur rechten Zeit: eine ihrer Aufgabenreihen sollte auch der Macht des Besitzes über das freie Gewissen gewidmet sein und der Frage nach einer solidarischen, sozialen Antwort auf die hemmungslose, geschäftliche Auswertung aller Dinge. Hoffen wir, dass Architekten nicht nur als Erbauer des äusseren Rahmens dieser neuen Stätte herangezogen werden, sondern auch im Innern der Arbeit einen Platz erhalten zur beschaulichen Klärung ihrer Situation, damit ihr Beruf, dereinst frei von Hetze, Ehrgeiz, Geld- und Geltungshunger, wieder etwas vom göttlichen Glanz der ganz frühen Zeiten erhalte.

Adresse des Verfassers: Zürich, Mühlegasse 5 und Cavigliano

MITTEILUNGEN

Ueber die Zerstörungskraft von Lawinen hat Dr. Ad. Voellmy hier¹⁾ vor bald zwei Jahren eine viel beachtete Arbeit veröffentlicht. Erst nachher ist es ihm gelungen, zu seinen Ausführungen noch drei photographische Dokumente zu erhalten, die wir hier zeigen. Die Bilder 1 und 2 illustrieren den in der SBZ 1955, S. 212 erläuterten Strömungsvorgang des Schnees: Die erste Bewegung oder der Anriss wird durch ein langsames Kriechen bzw. durch die hierdurch hervorgerufenen Spannungen ausgelöst. Das laminare Fliessen bleibt solange bestehen, als die Oberflächenschicht des Schnees intakt bleibt. Dies kann bei Schlipfen von nassem Schnee bis zu beträchtlichen Strecken der Fall sein, wobei sich die zusammenhängend bleibende Schneeschicht in Wellen aufstaut (Schneetuch). Im übrigen bleibt aber das laminare

¹⁾ SBZ 1955, Hefte 12, 15, 17 und 19. Auch als Sonderdruck erhältlich; Preis Fr. 3.80.

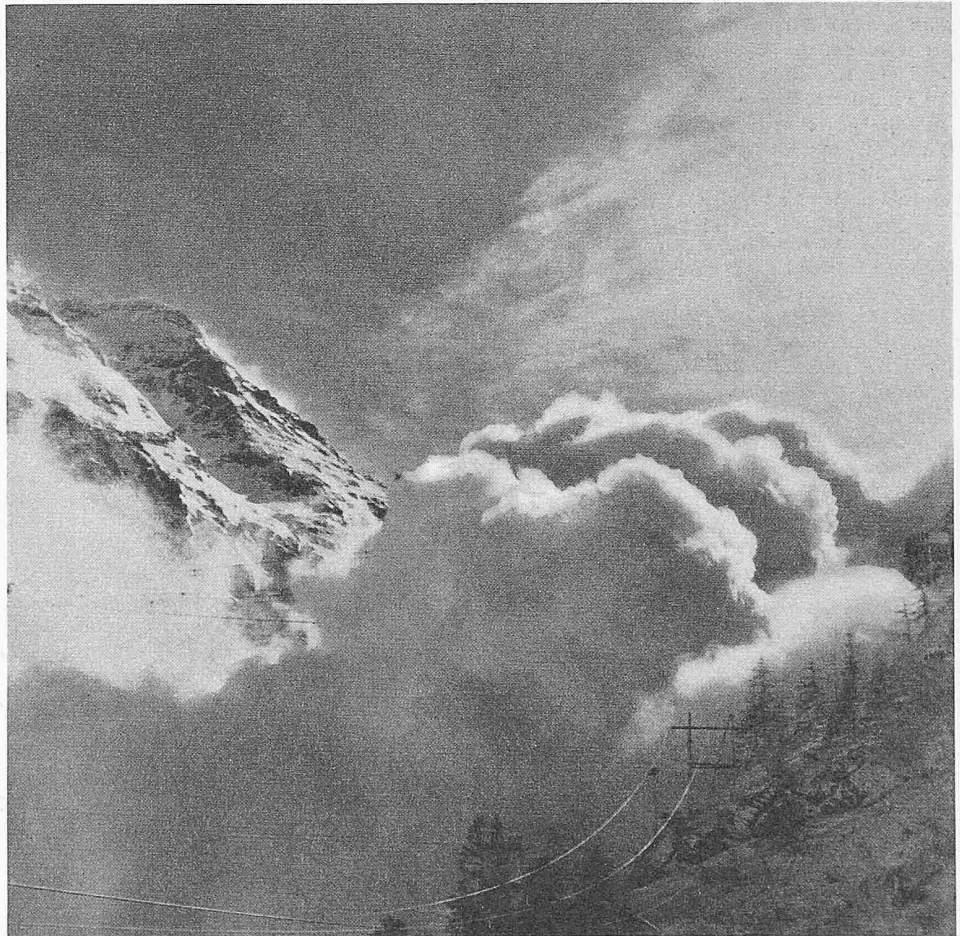


Bild 3. Eine am Felsgrat links (rd. 2500 m ü. M.) gelöste Lawine schiesst über die Felshänge von 47° mittlerer Neigung in das Tobel (1740 m) und steigt an der Gegenseite (~ 36°) wieder auf rd. 2000 m. (Terrainhöhe beim Gebäude am rechten Bildrand rd. 1960 m ü. M.).

Photo: AEBM, Association des Entrepreneurs du Barrage de Mauvoisin